

Von der Lust am Tanzen

Oder: Warum ich im naechsten Jahr wiederkommen muss

Wenn es etwas gibt, worauf die *orureños* stolz sind, so sind es drei Sachen. Zum Ersten die Hoehe: mit 3607 m liegen wir hoeher als La Paz, die immerhin Hauptstadt ist. Als Zweites kommt die angebliche Kaelte, die ich allerdings noch nicht erlebt habe. Im Juni und Juli sollen es bis zu -15 Grad kalt werden – mal sehen. Der absolute Hoehepunkt des orureñischen Gefuehlsleben aber ist der Karneval, der vor ungefaehr zwei Jahren von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklaert wurde. Ich will kurz den geschichtlichen¹ Hintergrund darstellen:

Vor langer Zeit wurde Oruro von einer riesigen *bibora* (Schlange), einem riesigen *zappo* (Frosch oder Kroete) und einer riesigen *hormiga* (Ameise) bedroht. Da die *orureños* aber alle so glaeubig sind, haben sie schnell zur *virgen* (Jungfrau) gebetet, die dann auch kam. Sie hat Oruro gegen die Bestien verteidigt: die Schlange hat sie erst in drei Teile geteilt, und dann versteinert, aber die Ameise und den Frosch hat sie direkt zu Stein werden lassen. Diese drei versteinerten Bedrohungen sind alle in den Huegeln, die um Oruro herum liegen, zu finden. Die Schlange habe ich schon gesehen, und mit der noetigen Phantasie kann ich mir das Ungetuem auch vorstellen...

Damit ist die Geschichte aber nicht zu Ende: es gab naemlich auch einen orureñischen Robin Hood: der gute Dieb hiess *Chiru Chiru*. Er hat sich mit dem Teufel angelegt, und hat logioscherweise den Kuerzeren gezogen. Nach einem erbitterten Kampf aber, im Sterben, mit den letzten Atemzuegen, betete auch er zur *virgen*, die daruffhin dem Teufel im wahrsten Sinne des Wortes die Hoelle heiss gemacht hat (was fuer eine Ironie). Der Teufel musste in die Minen fliehen, und die *mineros*, die kurze Zeit spaeter dazukamen, fanden Chiru Chiru tot, aber mit einer Erscheinung der *virgen* ueber seinem Kopf.

Seit diesem Tag glauben die *mineros*, dass die Minen dem *tio* („Onkel“, bzw Teufel) gehoeren, und weihen ihm regelmaessig Dollars, Singani und Coca, dass er die Hoehlen nicht einstuerzen laesst (siehe Photo). Auf dem Berg, wo das alles passierte, wurde eine Kirche errichtet: die *socavón*.

¹ Ich benutze hier absichtlich das Wort “geschichtlich” und nicht “historisch”- warum werdet ihr gleich sehen...

Und waehrend es in Brasilien beim Karneval (nach Meinung der *orureños*) nur um Sex und huedsche Frauen geht und in Deutschland (traditionell) die boesen germanischen Geister vertrieben werden sollen, so wird hier fuer die *virgen del socavón* (Jungfrau der Socavón) als Dank fuer die Rettung Oruros getanzt.

Tanzend wird von der *6. de agosto* ueber die Haupteinkaufsstrasse, der *Bolívar*, und der *plaza* hoch zur *socavón* gezogen. Dort angekommen rutschen die Taenzer auf Knien von Hinten nach Vorne in den Altarraum. Dort wird ein *Ave María* gesprochen, und man darf bis zum Chorraum gehen, wo ein riesengrosses Bild der *virgen* aufgemalt ist². Den Chorraum aber betritt man auch nicht, sondern rutscht wieder auf Knien bis zum Bildnis und kann dort fuer sich selbst beten.

Beginnen tut der ganze Spass im November, mit der *entrada estudiantil* („Eintritt“ der Schueler). Gruppen von Schuelern tanzen in den einzelnen traditionellen Gruppen hoch zur Socavón, und betrinken sich tierisch.

Ab diesem Tag beginnt der Unterricht auf der Strasse: wer tanzen will, muss nur zur jeweiligen Gruppe (es gibt 47) hingehen, ein Startgeld bezahlen (zwischen 150 und 500 Bolivianos, also ca. 15-50€), und kann sich unterrichten lassen, dass er im Februar auch alle Schritte beherrscht. Kurz und Gut: ab November findet man quasi jeden Abend bis in die Nacht Gruppen, die zu Blaskapelle, oder Musik vom Band, durch die Strassen tanzen.

Dann gibt es regemaessig *convites* (Zusammentreffen), bei denen alle Gruppen, die an Karneval tanzen werden, auftreten, und eine Art Probe machen. In den 14 Tage vor Karneval finden die letzten Generalproben der einzelnen Gruppen statt, die 2 oder 3 Stunden durch die Strassen tanzen (natuerlich mit Blaskapelle). Zu diesem Zeitpunkt habe ich mich entschlossen, auch mein Tanzbein zu schwingen. Zwei Freunde von mir tanzen schon seit mehreren Jahren in den *tobas* einem Tanz aus dem Tiefland – zu den einzelnen Gruppen aber spaeter mehr. Ab jenem Mittwoch hiess es fuer mich Stress: das Kostuem musste gemacht werden, ich musste die Schritte lernen, mir Angst machen ob ich fuenf Stunden (so lange dauert es die 5 km vom Anfang der *6. de agosto* bis zur Socavón zu tanzen) lang durchtanzen kann –

² Es gibt nur ein Kreuz im Altarraum, das auf einem duennem silbernen Stab steckt. Das Kruzifix hat ungefaehr eine Hoehe von 30 cm, waehrend das Jungfrauenbild (natuerlich mit Krone) ungefaehr 3 oder sogar 4 m hoch ist. Es verwundert also nicht wirklich, dass hier das „Ave María“ lauter gebetet wird, als dass „Vater Unser“.

und ganz nebenbei musste ich auch Unterricht vorbereiten. Das hat mich aber alles nicht abgeschreckt, und getreu der bolivianischen Lebenseinstellung „Das klappt schon irgendwie“, habe ich mich trotz Schwester Gilkas Warnungen („Du bist darauf nicht vorbereitet“ – „Du hast zu wenig Zeit“) in das Abenteuer gestuerzt, was die besten drei Tage werden sollten, die ich hier bisher verbracht habe.

Der Sonntag vor dem Karnevalswochenende findet der *ultimo konvite* (letzte Zusammenkunft) sozusagen als Generalprobe statt. Alle Gruppen tanzen und geben ihr Bestes. Vereinzelt werden schon einige Teile der Verkleidung getragen, oder man einigt sich nur so auf zB blaue Jogginghose und weisses T-Shirt.

Zu diesem Zeitpunkt sind die Strassen vom Anfang bis zum Ende (es gibt nur wenige Abschnitte, auf denen die Seitenstreifen frei bleiben) schon mit zum Teil zehnstoeckigen Galerien versehen, die am Karnevalswochenende bis auf den letzten Platz gefuellt sein werden.

Die letzte Probe

Am Freitag vor dem *ultimo konvite* aber war schon die letzte Probe unserer Gruppe, den *tobas central* (es gibt noch die *zona sud* und die Gruppe *uru uru*). Wir zogen mit einer Blaskapelle 3 Stunden tanzend durch die Strassen Oruros, und haben natuerlich auch vor der *plaza* nicht gescheut. Und ich muss sagen, unglaublich, wirklich nicht zu beschreiben: gut, ich war einigermassen betrunken, aber am Anfang war das auch noetig, weil ich die ca 10 *pasos* (Schrittfolgen) noch nicht sicher drauf hatte, (wie auch – nach zwei Tagen) und schon am Anfang war unser Weg von Zuschauern gesaeumt war. Aber nach ungefaehr einer Stunde ist mir das total egal. Ich tanze einfach. Ich bin im Rhythmus drin, und denke nicht mehr: es geht nur noch darum, sich nach der Musik zu bewegen, und sie durch meine Bewegungen sichtbar zu machen. Und das tue ich dann auch. Mein Gehirn ist abgeschaltet, und ich lebe nur noch fuer diesen Tanz. Natuerlich, als dann die *plaza* naeherruekt, achte ich auf die Gesichter am Strassenrand – ich koennte je jemanden kennen – und gebe mein Bestes.

Auf der *plaza* selbst ist die Stimmung auf dem Hoehepunkt: einige Zuschauer kennen mich und feuern mich an, eine Schuelerin drueckt mir ein Bier in die

Hand. Alle applaudieren. Klatschen. Singen. Huepfen. Springen. Alles im Takt der Musik.

Und dann, als ich das naechste Mal die Umgebung naeher wahrnehme, steht vor mir eine Frau, und drueckt mir ein Kerze in die Hand. Ich sehe auf: wir sind wieder am Ausgangspunkt, nur das vor unserem „Tanzheim“ eine Figur der *virgen* aufgestellt ist – natuerlich mit dem noetigen bolivianischen Kitsch, was heisst: Kitsch ohne Ende. Wir hoeren auf zu tanzen, und gehen langsam auf die Statue zu. „Wie – jetzt beten? Wie soll das denn gehen? Und dann auch noch zur Jungfrau – also bitte“³ Aber es geht. Ich glaube ich habe noch nie aus so tiefster Seele gebetet. Durch das Tanzen, durch den ewig gleichen Rhythmus und die immer selben Schrittfolgen ist mein Gehirn leer, und nur mein Herz spricht. Ich brauche gar nicht darueber nachdenken, an wen ich mein Gebet richten soll, oder was es zum Inhalt haben soll: es ist einfach da. „Ich lasse meine Seele baumeln“ wie es so schoen heisst, und ploetzlich merke ich, dass ich schon eine ganze Zeit da gestanden haben muss, weil die anderen Jungs meines Blockes schon im „Heim“ sind, und der naechste Block vorrueckt.⁴ Ich denke, dass so auch die Gebetslitaneien einiger Moenche, oder die Lieder aus Taizé wirken: wenn man laengere Zeit immer nur das Gleiche macht, schaltet sich irgendwann das Gehirn ab, und man kann ohne zu reflektieren, ohne darueber nachzudenken, seinen Wuenschen und Traeumen, von denen man vielleicht noch nicht einmal wusste, dass man sie hat, Fluegel verleihen.

Am naechsten Morgen habe ich dann einen Muskelkater in meinen Beinen, wie noch nie, aber es hat sich gelohnt: wenn ich diese drei Stunden tanzen kann, dann kann ich auch die fuenf Stunden am *ultimo konvite* und an Karneval tanzen.

Der *ultimo konvite*

Und zwei Tage spaeter ist es dann schliesslich soweit: der *ultimo konvite*. Der komplette Weg, vom Anfang der 6. de agosto bis hoch zur Socavón, ist

³ Ich kann diesem ganzen Jungfrauen-Kult, der wohl in ganz Suedamerika eine grosse Stellung hat, einfach nichts nachempfinden, und bete schon fast aus Prinzip das „Ave Maria“ das am Ende jeden Gottesdienstes gebet wird, nicht mit, dafuer das „Vater Unser“ um so staerker...

⁴ An dieser Stelle merke ich mal wieder, warum ich niemals Buchautor werden koennte: Woerter koennen Gefuehle nicht zum Ausdruck bringen, wie ich es schon bei meinem Bericht ueber den *día de los difuntos* (Allerseelen) merkte. Ich glaube es ist wirklich so: Gefuehle und Gedanken haben Fluegel – Woerter nicht.

vollgestellt mit Tribuenen. Unserer Block, die *chunchos altos* trifft sich ein wenig vorher: erstens um sich aufzuwärmen: Cocatee mit Singani, und zweitens um sich die Haare blau zu färben: ist schliesslich Karneval. Da ich jedoch der einzige Blonde bin, sieht man auch nur bei mir die Färbung: und zwar sehr deutlich⁵.

Und dann, irgendwann ist es soweit: die Kapelle fängt an zu spielen, der Chef der *tobas central* bekundet mir immer wieder, wie toll er es findet, dass ich bei ihnen mittanze, und das Tor öffnet sich: es geht los. Die lange 6. de agosto entlang hüpfen und springen wir nur ein bisschen, um uns jetzt auch körperlich warm zu machen. Hier gibt es noch nicht so viele Zuschauer. Doch wir hüpfen immer mehr, und als wir zum Ende der Strasse kommen, sind wir voll drin. An den Seitenstreifen und auf den Tribuenen wird applaudiert, immer wieder werden neue (alkoholische) Getränke gereicht, die ersten Mädels wollen Photos mit mir machen, und die Stimmung ist einfach riesig. Die *Calle Bolívar* hoch ist ein wenig „ausruhen“ und einfach nur feiern angesagt, um für die *plaza* Kräfte zu sammeln. Und dann sind wir da: Ein Jubeln schallt uns entgegen, und gibt uns neue Kraft, um noch höher und noch wilder zu springen. Von den Seiten höre ich immer wieder SchülerInnen von mir „¡Profe!“ oder „¡Tobias!“ rufen, und ich fühle mich so gut wie schon lange nicht mehr in meinem Leben.

Und langsam aber sicher gelangen wir hoch zur Socavón. Auf dem grossen Vorplatz geben wir noch einmal alles, die Journalisten machen Photos, und das Fernsehen ist auch da. Ein Journalist fragt mich wie lange ich denn schon tanzen würde, und als ich ihm antwortete „5 Tage“, wollte er mir das so recht nicht glauben...

In der Socavón selbst herrscht eine angenehme Stille. Die Bänke im Mittelschiff sind alle zur Seite gerückt, und wir rutschen auf Knien nach vorne zum Altar. Dort empfängt uns ein Priester, segnet uns, und nach einem „Ave Maria“ bekommen wir einen kleinen Gebetszettel, und dürfen, unter Kapellenmusik in den Chorraum mit dem Bild der Jungfrau gehen. Mittlerweile habe ich den Zettel durchgelesen, auf dem ich versprechen soll, dass ich die nächsten 3 Jahre für die *virgen* tanzen werde. Nun denn, da mir das nötige

⁵ Sie ist auch am nächsten Tag, an dem ich Unterricht habe, noch nicht weg, so dass mich zumindest die unteren Klassen total toll finden.

Kleingeld fehlt, um im naechsten Jahr nur fuer den Karneval wiederzukommen, habe ich nicht den Zettel runtergeleiert, sondern mein eigenes Gebet gesprochen. Ich denke, die *virgen* hat das verstanden...

Karneval

Und dann schliesslich kommt der Karnevalssamstag, die grosse *entrada*. Unsere Kostueme sind in den letzten beiden Stunden vor Beginn fertig geworden, und wir sind bereit.

Aber wie sehen unsere Kostueme genau aus? Bueno, ich habe bisher noch keine Photos (die schicke ich spaeter) daher eine kleine Beschreibung: auf der Haut tragen wir eine blaue samtene Hose und Oberteil, ueber das ein ledernes Schulterteil kommt, dass den oberen Teil des Ruecken mitbedeckt, und auch der Brust etwas mehr Zierde verleiht. An den Seiten, nach aussen abstehend sind ca. jeweils 15 Federn angebracht. Das Leder selbst ist mit blauen Plaettchen und Baendern beklebt. Um die Hueften tragen wir einen Lendenschurz (natuerlich auch aus Leder), der aehnlich verziert ist. An den Armen und Beinen auch wieder Lederstreifen, die mit Fransen verziert sind, und an dem wieder keine Ahnung wieviele Federn angebracht sind. Unten an den Fuessen tragen wir neben normalen Turnschuhen (besser zum Tanzen) Baender mit den aus Horn bestehenden Fuessen von Schafen.

Das Beste jedoch ist die Maske, die bei uns *chunchera* heisst: eine normale Plastikmaske, die das halbe Gesicht bedeckt als Basis. Drumherum ist aus Pappe und Stoff ein breiter Ring gebaut, an dessen aeusseren Raendern die ca 300 Federn abstehen, so dass sie einen ungefaehren Durchmesser von einem Meter erhaelt. Doch direkt ueber der Gesichtsmaske, wird ein (natuerlich echter) toter Uhu (oder Eule) angebracht, der die Fluegel gespreizt hat, so dass er die gesamte Papp-Stoffkonstruktion bedeckt.⁶ Leider waren wir etwas spaet dran, so dass ich fuer meine Maske keinen Uhu mehr bekommen habe, und nur

⁶ Die Greenpeace Aktivisten und Umweltschuetzer unter Euch werden sich jetzt mit Recht beschweren, dass fuer 2 Tage Karneval eine Unmenge an Voegeln sterben musste. An so etwas denkt man hier aber nicht. Man kann hier auf den Maerkten Kondore, Adler oder eben Uhus kaufen: es ist wirklich das Normalste der Welt. Traditionellerweise wird an der *cha'lla*, zu der ich spaeter noch komme, getrocknete Lamafoeten fuer die PachaMama verbrannt. Und wenn auf dem Campo ein Haus gebaut wird, wird auch schon mal ein solcher Lamafoetus unter der Tuerschwelle vergraben, damit die boesen Geister nicht reinkommen. Meine *chunchera* ist also im Vergleich nichts Besonderes.

ein paar weitere Federn auf die Mitte meiner *chunchera* geklebt habe – sieht aber glaube ich auch ganz gut aus, und ich habe ein besseres Gewissen.

Der Tanz der *tobas* kommt aus dem *oriente*, aus dem oestlichen Tiefland, das sich *Chaco* nennt. Er soll traditionellerweise an die Indianer erinnern, die von den Inkas unterworfen wurden. Die Schritte bestehen eigentlich nur aus Huepfen und Springen, so dass die Schafsfuesse schoene rhythmische Geraeusche machen.

Doch wir sind natuerlich nicht die einzige Gruppe: der beruehmteste Rhythmus ist wohl die *diablada*: angefuehrt von dem Erzengel Michael, tanzen *diabolos* (Teufel) und *diablessen* („Teufelinnen“), um an den Kampf zwischen Gut und Boese zu erinnern. Da Michael sie anfuehrt, wird gezeigt, dass das Gute gesiegt hat (wir erinnern uns an die Vertreibung des Teufels in die Minen durch die Jungfrau), und immer siegen wird. Ich erspare mir es jetzt hier die Kostueme genauer zu beschreiben, nur so viel: das Maedelskostuem ist auf ein gewisse Art und Weise ganz sexy, waerhend das der Jungs eher majestaetisch wirkt (reichhaltig mit Stickereien und Goldplaettchen verziert).

Die *morenada* ist ein eher gemaechlicher Tanz, und soll an die schwarzen Sklaven erinnern, die von den Spaniern geholt wurden, um in den Minen zu arbeiten. Ihr Kostuem ist eine Art Stoffroehre (natuerlich auch reichhaltig verziert) und eine schwarze Gesichtsmaske.

Ebenfalls an die Minensklaven sollen die *caporales* erinnern. Man streitet sich, ob der Tanz aus Potosí oder La Paz kommt: Es ist ein einfarbiger Anzug, dessen Stiefel mit Schellen versehen sind, die (wenn die ganze Formation tanzt) echt laut seien koennen. Dazu kommen ein passender Hut, und ein Peitsche. Sie sehen ein wenig an argentinische PferderanchBesitzer (kennt Ihr noch „Zorro“?) aus, sollen aber in Wirklichkeit an die Peitschen der Sklavenaufseher erinnern, die dafuer sorgten, dass die Arbeiter immer Schellen an den Stiefeln, bzw Fuessen hatten, so dass sich diese nicht leise bewegen konnten.

Viele orureños leben fuer den Karneval, und fiebern das ganze Jahr auf dieses Ereignis hin. Sie geben teilweise ihr gesamtes Erspartes fuer das Kostuem aus, das schon mal 500 US\$ kosten kann (ich bin mit ca. 110US\$ noch ganz gut weggekommen). Die Verkleidung wird natuerlich jedes Jahr leicht abgeaendert...

Aber wieder zum grossen Einzug: Mein Block sagte uns, dass wir um 15.00 Uhr *en punto* da sein sollten, damit wir uns noch ordentlich umziehen koennten – um 16.00 Uhr sollten wir einziehen. Als wir (gut bolivianisch) gegen 15.20 Uhr ankamen, sagte man uns, dass unser Block schon gegen 14.30 Uhr eingezogen waere, und man uns jetzt nicht mehr reinlassen koenne. Also sind wir parallel zur 6. de agosto ein paar Quadras gerannt, und haben uns durch die Menge und Absperrungen (die uebrigens von der Militaerpolizei verstaerkt wurde) gekaempft, ich habe mein halbes Kostuem ruiniert, und konnten unter allgemeinem Gejubil zu unserem Block stossen.

Mit der *chunchera* zu tanzen erwies sich als recht schwierig, da sich in der Unmenge an Federn der Wind, der hier in Oruro echt stark sein kann, gut gefangen hat, und so die Drehungen und Spruenge erheblich erschwerte.

Auf der schon erwaehten *Bolivar*, der Strasse die zur Plaza fuehrt, war mal wieder Pause angesagt, und ich konnte in Ruhe meine Maske abnehmen, um ein wenig Atem zu holen. „¡Gringo!“ erschallte es dann natuerlich von allen Seiten, und ein Maedel brachte mir etwas zu trinken. „Besito?“ („Kuesschen?“) fragte sie dann, und diesen typischen Wange an Wange Kuss wollte ich dann nicht zurueckweisen. Als sie dann aber ihre Zunge in meinen Hals steckte, war mir das doch etwas zu viel. Diese Szene zeigt vielleicht ganz gut, dass es waehrend Karneval genau zwei Gruppen in der Stadt gibt: die TaenzerInnen, und die Betrunkenen.

Ansonsten gibt es nicht mehr so viel zu berichten. Auf der *plaza* wieder die schon bekannten „¡Profel!“-Rufe, und auf dem Platz vor der Socavón Fernsehen.

Als wir endlich, kaputt aber zufrieden, aus der Kirche kamen, haben wir noch schoen viele Photos geschossen (ich habe bislang noch kein Einziges gesehen), und dann ging es nach Hause.

Am Sonntag dann sind wir um 9.00 Uhr morgens angefangen, und haben ohne Masken getanzt. Dafuer sind wir umso mehr gesprungen und gehuepft. Das war sehr angenehm und hat mich mehr an Sport als an Tanzen erinnert. Doch fuer alle Rock ´n´Roll Fans unter Euch waere es genau das richtige.

Montagsmorgen war dann um 10.00 Uhr morgens noch einmal Messe, und allgemeines Entspannen fuer den Dienstag. Denn dann findet die *cha´lla* statt, die traditionelle Segnung aller Hasuhaltsgeraete, Autos und sonstigen Dinge,

die einem wichtig erscheinen. Dazu werden gleichzeitig *mesas*, kleine Tischchen, gefuellt mit *chicha*, *singani*, *dollar* (natuerlich Spielgeld: 1000 fuer einen Boliviano) und Zuckerplaetzchen fuer die *pacha mama* (Mutter Erde) verbrannt, auf das in diesem Jahr Glueck und Frieden fuer die Person und dessen Familie herrscht. Damit das ganze auch den gewuenschten „aeusserlichen“ Effekt hat, werden Sylvesterknaller in unglaublichen Mengen verbraucht. An diesem Tag fahren keine Reisebusse, und am naechsten Tag sollte man vorsichtig sein, da die Fahrer der Busse noch von der *cha'lla* betrunken sind.

Allgemein zum Karneval ist zu sagen, dass (um mit ein paar Zahlen um sich zu werfen) ca 30.000 Leute getanzt haben, noch einmal ein paar tausend Musiker fuer den noetigen Rhythmus gesorgt haben, und angeblich 200.000 Zuschauer aus aller Welt da waren (Oruro selbst hat ca. 250.000 Einwohner). Der Eroeffnungstanz (natuerlich *diablada*) begann um 8.00 Uhr morgens, die letzte Gruppe trat um ca 20.00 Uhr ein (fuenf Stunden spaeter an der Socavón). Wieviel Bier und sonstiger Alkohol getrunken wurde kann ich nicht sagen, ich bin aber ueberzeugt, dass die Menge dieser beiden Tage, die Menge, die sonst im ganzen Jahr in Oruro getrunken wird, deutlich uebersteigt.

Desweiteren herrschte schon seit ein paar Wochen auf den Strassen Wasserschlacht. Ich fuehlte mich ein wenig wie James Bond: in meiner Tasche immer eine Wasserpistole oder Wasserschaumdose (um keinen zu provozieren) fertig am Abzug, und die Augen auf umherziehende Gruppen gerichtet, ob nicht irgendwer irgendwo eine verdaechtig aussehende Tuete mit Wasserbomben dabei hat. Der Hoehepunkt ist an Karneval erreicht, wenn ueber die Strassen hinweg von Tribuene zu Tribuene die Wasserbomben fliegen. Die Tanzer bleiben zum Glueck (im Gegensatz zum Karneval in Cochabamba) verschont.

Ansonsten gibt es zu diesen Tagen nicht mehr so viel Spannendes zu erzaehlen. Meine Freunde aus Santa Cruz und Cochabamba sind gekommen, so dass hier volles Haus war, und Schwester Placida aufgrund der 10 Gaeste etwas gestresst war. Ich habe leider nur wenig von ihnen gehabt, da ich ja Samstag und Sonntag tanzen war, und sie alle am Montag schon wieder

abgefahren sind. Sie waren allerdings hellaufbegeistert, und haben mir versprochen wiederzukommen.

Oruro sei so ganz anders als Santa Cruz, so viel traditioneller... – bueno, dann sollen sie man kommen, wenn in Oruro kein Ausnahmezustand herrscht, und wieder das normaler Leben eingekehrt ist – jedenfalls bis zum naechsten Karneval in 2005.